

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 26

Illustration: [s.n.]
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Verwandte

Zwei Tage lang suchte Timofej Wasiljewitsch seinen Neffen Serjoscha Wlasow. Er fand ihn endlich am dritten Tage, gerade vor seiner Abreise. Sie trafen sich im Tram.

Er stieg ins Tram ein, zog zehn Kopeken aus der Tasche und wollte sie dem Schaffner reichen, da schaut er – aber was ist denn los? Die Person des Schaffners kommt ihm irgendwie sehr bekannt vor. Er schaute besser hin – natürlich! Jawohl, das war Serjoscha Wlasow in eigener Person und als Tram-Schaffner.

«Aber, aber!» lärmte Timofej Wasiljewitsch. «Serjoscha! Bist du es wirklich, du mein lieber Junge?»

Der Schaffner wurde stutzig, ordnete ohne jegliche offensichtliche Notwendigkeit die Spule mit den Fahrkarten und sagte: «Sofort, Onkel, ich muss nur die Fahrkarten in Ordnung bringen!»

«Aber selbstverständlich! Warum denn nicht?» lärmte fröhlich der Onkel. «Ich warte gern.»

Er lachte und fing an, den Mitreisenden alles zu erklären: «Der da – Serjoscha Wlasow – ist mein nächster Verwandter. Der Sohn meines Bruders Peter. Ganze sieben Jahre habe ich ihn – den Lausbub – nicht gesehen.»

Er schaute sich freudig den Neffen an und schrie: «Ich suche dich, Serjoscha, du Teufelskerl, schon zwei Tage lang. Durch die ganze Stadt bin ich gerannt. Und siehe da! Du fährst herum als Schaffner... Auch an deiner Adresse war ich. In der Rasnotschinna Strasse. Hier wohnt er nicht», sagte man mir. «Aus dieser Wohnung ist er weggezogen.» «So sagt mir doch, wohin er gezogen ist», sagte ich darauf. «Ich bin sein nächster Verwandter.» «Das wissen wir nicht», sag-

ten sie. Und du bist also hier und arbeitest als Schaffner.»

«Als Schaffner», lispelte der Neffe.

Die Mitfahrenden schauten sich den Verwandten neugierig an. Der Onkel lächelte glücklich und betrachtete immer wieder seinen Neffen, der jedoch eher bestürzt war. Er war sich der Tatsache bewusst, dass er im Dienst stand und wusste nicht, wie er mit dem Onkel reden und sich benehmen sollte.

«Also ein Schaffner!» wiederholte der Onkel. «Im Tram!»

«Ja, ein Schaffner!»

«Mein Gott, sag doch selbst, ist es nicht ein Zufall? Ich steige da, mein lieber Serjoscha, in das Tram ein, und was sehe ich – der Schaffner kommt mir irgendwie bekannt vor. Und warum? Weil du es bist, du mein Junge! Weisst du, wie froh ich bin? Ich bin ganz glücklich...»

Der Schaffner trat von einem Fuss auf den anderen und sagte plötzlich: «Sie müssen zahlen, Onkel! Eine Fahrkarte kaufen. Fahren Sie weit?»

Der Onkel lachte lustig und klopfte dem Schaffner auf seine Tasche. «Natürlich würde ich zahlen! Warum denn nicht? Wenn ich in einem anderen Tram wäre, würde ich zahlen, wozu auch Geschichten machen? Da müsste ich schon in die Tasche greifen. Du mein lieber Kerl! Und jetzt fahre ich zum Bahnhof.»

«Also zwei Haltestellen!» sagte der Schaffner farblos und schaute aus dem Fenster.

«Aber ich bitte dich, wieso denn?» wunderte sich Timofej Wasiljewitsch. «Du denkst wohl nicht im Ernst daran?»

«Sie müssen zahlen, Onkel», sagte der Schaffner leise. «Zwei

Haltestellen. Wir dürfen niemanden gratis fahren lassen.»

Der Onkel presste beleidigt die Lippen zusammen und schaute den Neffen streng an. «Aber – ich bitte dich – den eigenen Onkel? Den eigenen Onkel willst du bestehlen?»

Der Schaffner blickte unlustig aus dem Fenster.

«Du bist mir ein feiner Erpresser!» sagte der Onkel zornig. «Ich habe dich, du Lausbub, ganze sieben Jahre nicht gesehen, und jetzt benimmst du dich so? Du verlangst das Fahrgeld? Von deinem eigenen Onkel? Du musst nicht winken mit deinen Händen. Ich bin zwar dein leiblicher Onkel, aber ich habe keine Angst vor deinen Händen. Schwinge sie nicht so, sonst gibt es da Durchzug.»

Timofej Wasiljewitsch drehte die Zehn-Kopeken-Münze in der Hand hin und her und steckte sie dann in die Tasche. «Leute, was bedeutet das alles?» wandte er sich zu den Mitfahrenden. «Er fordert Geld vom eigenen Onkel. Es scheint, für zwei Haltestellen. Nun?»

«Sie müssen bezahlen!» sagte der Neffe fast weinerlich. «Sie dürfen sich nicht ärgern. Genosse Onkel, es ist ja nicht mein Tram. Es gehört dem Staat und dem ganzen Volk.»

«Dem Staat?» sagte der Onkel. «Das ist mir gleich. Aber den eigenen Onkel könntest du doch mehr schätzen, du Lausbub. Du hättest sagen können: Onkel, behalten Sie Ihr schwer verdientes Geld! Fahren Sie, solange Sie nur Lust haben! Deswegen gehen unsere Trams nicht zu Grunde. Unlängst fuhr ich mit dem Zug, und der Schaffner war gar nicht aus der Verwandtschaft. Er sagte aber: «Bitte, Timofej Wasilje-

witsch, fahren Sie nur mit uns, da wird nicht gleich geschossen.» Und er hat mich mitgenommen... und er war kein Verwandter. Nur ein Landsmann, mein Bekannter. Und du dagegen... den leiblichen Onkel... Aber von mir wirst du kein Geld bekommen... oh nein!»

Der Schaffner trocknete sich die Stirn mit dem Aermel und läutete plötzlich: «Genosse Onkel, steigen Sie aus!» sagte er offiziell.

Timofej Wasiljewitsch sah, dass es ernst wurde, schlug die Hände zusammen, zog die Zehn-Kopeken-Münze aus der Tasche, versteckte sie dann aber wieder.

«Nein, das geht einfach nicht. So einem Blödiem zahle ich nicht. Da steige ich doch lieber aus!»

Erzürnt stand er auf und ging zum Ausgang.

«Den Onkel, den eigenen Onkel jagst du weg», schimpfte er. «Ich werde dich dafür, du Lausbub, ich werde dich dafür erschiessen lassen. Ich habe auch meine Beziehungen.»

Er warf dem Neffen einen vernichtenden Blick zu und stieg aus.

(Deutsch von W. J. Stehli)



**STRUB
SPORTSMAN**

STRUB MATHISS + CO. - 4000 BASEL 13
Vins Mousseux et Champagnes

